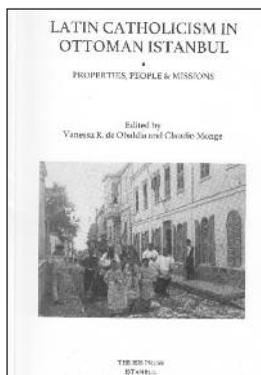


## Die lateinisch-katholische Kirche im osmanischen Istanbul Besitztümer, Menschen und Missionen



Vanessa R. de Obaldia  
Claudio Monge

**Latin Catholicism in  
Ottoman Istanbul**  
Properties, People  
Missions

The Isis Press, Istanbul 2022 205  
S, ISBN. 978-975-428-676-2

Unter diesem Titel haben P. Claudio Monge, von den Dominikanern in unserer unmittelbaren Nachbarschaft und Vanessa de Obaldia, die vor zwei Jahren auch einen Artikel über St. Georg in den osmanischen Dokumenten publiziert hat, neun Artikel von verschiedenen Autoren in einem höchst interessanten auf Englisch geschriebenen Sammelband vor kurzem herausgegeben. Bereits der Titel weist auf eine Besonderheit hin: Die uns geläufigere Bezeichnung römisch-katholische Kirche ist in Istanbul nicht passend, da sich die Orthodoxen als rum [=römisch] verstehen.

Im Vorwort beleuchtet Claudio Monge die Entstehung des Buches. Es gibt relativ wenig Literatur zu den behandelten Themen. Osmanische Archive und Sichtweisen von außen werden erstmals stärker herangezogen. Daneben bringt er auch grundsätzliche Aspekte zum Thema des Buches und bietet einen ersten historischen Rahmen.

Die einzelnen Artikel sind vier Kapiteln zugeordnet. Das erste befasst sich mit dem neuen **Status der Lateiner im osmanischen Istanbul**. Ihnen werden Rechte zuerkannt, zugleich gibt es fast endlose Rechtskonflikte.

Im zweiten Kapitel geht es um die **Menschen**. Ihre **Identität**, ihre **Repräsentanten** und ihre **Beziehungen**. Letzteres bezieht sich auf das Verhältnis der Lateiner zu den Griechisch-Katholischen (Melkiten). In der Reformzeit des *Tanzimat* in der ersten Hälfte des 19. Jh. erhielten sie erstmals die offizielle Anerkennung als eigene *Millet* (= Religionsgemeinschaft mit zivilen Sonderrechten im osmanischen Reich). Das bewegte den damaligen

griechisch-katholischen Patriarchen Maximos, seine Schäfchen überall im Reich wieder stärker um sich zu sammeln und sie der lateinisch-katholischen Kirche und dem lateinischen Ritus, wo sie an vielen Plätzen Heimat gefunden haben, zu entreißen. Eine spannungsreiche Geschichte – die bisweilen Familien spaltete – begann. Die Lateiner wurden keine *Millet*. Ihr geistliches Oberhaupt hatte daher keine zivilen Rechte. Als „Beschützer“ in diesem Bereich fungierte seit jeher der französische Botschafter, eine Rolle, die von den diplomatischen Vertretungen anderer katholischer Länder immer mehr in Frage gestellt wurde.

In der Mitte des 19. Jh. taucht nun erstmals ein anderer offizieller, von den osmanischen Behörden anerkannter Vertreter der Lateiner in Istanbul auf: ein syrisch-katholischer Geschäftsmann aus der einflussreichen Familie *Varthaliti*, ein osmanischer Staatsangehöriger. Dieses Amt bleibt bis zum ersten Weltkrieg in der Familie. In der Zeit vor Ausbruch des Krieges gab es dann erstmals größere Bestrebungen von Seiten der Lateiner, als eigene *Millet* anerkannt zu werden, allerdings vergeblich.

Im dritten Kapitel geht es um die Errichtung und Transformation von **Kirchengebäuden**. Obwohl den Genuesen in Pera von den Osmanen, den neuen Machthabern in Konstantinopel, in den *Kapitulationen*<sup>1</sup> von 1453 dieselben Privilegien wie unter byzantinischer Herrschaft zugestanden wurden, haben viele ihre Stadt verlassen. Wenige sind später zurückgekehrt. Das führte offensichtlich dazu, dass 1475 die größte Kirche *Sankt Paul*, die den Dominikanern gehörte, in eine Moschee umgewandelt wurde. Später erhielt sie durch arabisch-sprechende aus Spanien vertriebene *Moriskan* (christianisierte Mauren), die in der unmittelbaren Umgebung angesiedelt wurden, den Namen *Arap Camii*. Nach einem Brand 1696 wurde die zweitgrößte Kirche *St. Franziskus* ebenfalls in eine Moschee umgewandelt. Die Minoriten konnten aber – wie schon vorher die Dominikaner – an einer anderen Stelle eine neue Kirche errichten.

Tatsächliche wurden die lateinischen Kirchen aber lange Zeit in erster Linie von konvertierten Arme-

niern frequentiert. Aus dem Jahr 1622 existiert eine offizielle Angabe von 590 lateinischen Katholiken in Istanbul. In einem Bericht an Rom von 1667 ist von 14.000 Armeniern die Rede, die sich als katholisch bezeichnen. Viele von ihnen siedelten nach Pera. 1830 wurden auch die Armenisch-Katholischen als Millet anerkannt und konnten nun ihre eigenen Kirchen errichten. Die Lateiner, sprich die Dominikaner, bauten in dieser Reformperiode ebenfalls mit Zustimmung des Sultans eine neue Kirche: *Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz* in Bakırköy. Sie wurde im Juni 1887 eingeweiht.

Im vierten Kapitel geht es um **Erziehung**. In den letzten Jahrzehnten des osmanischen Reiches<sup>2</sup> hat das aufstrebende Königreich Sardinien und später das neu geeinte Königreich Italien die lateinisch-katholische Gemeinschaft in Istanbul ins Visier genommen. Diese Gemeinschaft „ohne Nation“ sollte mittels Erziehung und kultureller Aktivitäten italienisch gemacht werden. Die Reformschritte in der *Tanzimat*-Periode, die etwa gleiches Recht für alle osmanischen Bürger vorsah, förderte die Immigration aus Europa. Viele italienische Zeitungen und Zeitschriften werden nun in Istanbul publiziert. Die Schwestern von Ivrea und die Salesianer, die einen sehr schwierigen Beginn in der Stadt haben, eröffnen italienische Schulen. Die Minoriten von St. Anton verlassen das französische Protektorat und begeben sich unter den Schutz des italienischen Staates.

Doch nun zurück zur Einleitung des Buches. Der **historische Rahmen**, den Monge zeichnet, reicht weiter zurück. Nach der Plünderung Konstantinopels durch das Kreuzfahrerheer im Jahre 1204 wurde ein lateinischer Patriarch eingesetzt. Nachdem die Byzantiner wieder die Stadt einnahmen (1261), residierte dieser in Griechenland oder Italien. Ein einfacher Priester, ein Franziskaner oder Dominikaner war sein Vikar in der Stadt. 1772 entzog der Heilige Stuhl dem Patriarchen einige Vollmachten und setzte von nun an selber **Apostolische Patriarchalvikare** ein. Erst im Zusammenhang mit dem II. Vatikanum wurde aufgrund wachsender ökumenischer Sensibilität auf das *Patriarchal* verzichtet und seither fungiert ein Apostolischer Vikar als Oberhirte der Lateiner, die sich seit dem 13. Jh. grob in Levantiner und Europäer aufteilen lassen. Levantiner sind die hier geborenen und ansässigen

lateinischen Katholiken der Stadt. Die Europäer sind die Mitglieder der religiösen Gemeinschaften, die Pfarren und Schulen betreiben, sowie Vertreter anderer Berufsgruppen, die meist mit ihren Familien auf Zeit in der Metropole leben.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen (1443) waren die Genuesen von Pera die größte Gruppe von Lateinern, die vom Sultan mit einem imperialen Erlass (*Ferman*) als Untertanen angenommen worden sind. In den folgenden Jahrzehnten kamen die Katholiken von Albanien, Bosnien und Ungarn dazu. Im 16. Jh. folgten die Maroniten im Libanon sowie die Lateiner in Palästina und auf vielen griechischen Inseln. Die Zeit der Kreuzzüge war endgültig vorbei. Innereuropäische Machtkämpfe führten dazu, dass im Oktober 1569 Frankreich als erste europäische Großmacht *Kapitulationen* aushandelte und zum wichtigsten Verbündeten des osmanischen Reiches wurde.

Monge geht auch auf die grundsätzliche Frage von *Glaube und Identität* ein, die bei den Levantinern deutlich zu Tage tritt: Die Lateiner in Konstantinopel haben sich als osmanische Bürger allmählich in der Stadt verteilt. Die geografisch enge Verbindung zur Kirche und den Mitchristen, die den persönlichen Glauben stärkte, wurde abgelöst durch die Entwicklung einer starken kulturellen Identität. Diese sehr komplexe Beziehung birgt besonders für religiöse Minderheiten, die sich zu Recht oder zu Unrecht in einer Position der Schwäche wähen, manche Gefahren. Der Glaube als freie Wahl und als ursprüngliche Bejahung der Freiheit wird im Laufe der Zeit Ausdruck einer Identität, die oftmals auf sich selbst bezogen ist. Mit dem Aufkommen des Nationalismus im 19. Jh. kommt es dann auch zur Verwechslung von spiritueller Macht (zeitlos) mit temporärer Macht (entschieden stärker vorübergehend). Da die Levantiner mit der *Latinität* über Jahrhunderte ihre Identität verbunden hatten, können sie bis heute großteils die Anregung des II. Vatikanums, in der Liturgie die jeweilige Landessprache zu verwenden, kaum annehmen.

Alexander Jernej CM

(1) *Privilegien, die der Sultan an ausländische Herrscher und deren Untertanen vergibt.*

(2) *In dieser Zeit entstehen auch das Alman Lisesi und das St. Georgs-Kolleg.*